Michael Brenner

Zum Andenken an Jürgen Habermas



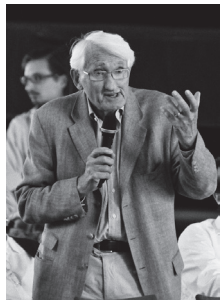


1 Jürgen und Ute Habermas anlässlich des Vortrags von Amos Oz in der Großen Aula, 2018
2 Ute und Jürgen Habermas zwischen dem ersten israelischen Generalkonsul in München und jetzigen Botschafter in der Schweiz, Tibor Shalev Schlosser, und Professor Eva Haverkamp bei der Veranstaltung zum fünfzehnjährigen Jubiläum des Lehrstuhls, Historisches Kolleg 2012

Mit dem Tod von Jürgen Habermas am 14. März diesen Jahres im Alter von 96 Jahren verliert auch unser Lehrstuhl einen großen Freund. Habermas war mit dem Lehrstuhl seit seiner Gründung verbunden. Erst später erzählte er mir, dass er schon bei meiner Antrittsvorlesung 1997 dabei war. Aber es sollte nicht lange dauern, bis sich regelmäßge persönliche Begegnungen ergaben, die bis kurz vor seinem Tod anhielten. Öffentliche Vorträge wollte er an der Münchner Universität, deren konservative Führung ihm in den siebziger Jahren eine Professur verweigert hatte, nicht halten. Aber er nahm gerne Einladungen an, im intimen Rahmen im Seminar mit den Studierenden zu sprechen und auch anschließend im kleinen Kreis über einem Glas Wein weiterzudiskutieren. Unvergesslich blieb seine Diskussion mit Rachel Salamander und Daniel Cohn-Bendit auf einer Konferenz zu jüdischen Stimmen im Diskurs der sechziger Jahre, die wir auf Schloss Elmau durchführten.

Jürgen Habermas hat dabei immer so klar Stellung bezogen wie er es auch in der breiteren Öffentlichkeit tat. Aus seiner eigenen Kindheitserfahrung in Nazideutschland, aber auch aus den intensiven Begegnungen mit jüdischen Emigranten und Rückkehrern, mit denen er am Frankfurter Institut für Sozialforschung in engstem Kontakt war, zog er den Schluss, dass „jüdisches Leben und das Existenzrecht Israels zentrale, besonders schützenswerte Elemente sind." So schrieb er, der 1986 mit einer Replik auf Ernst Nolte den Historikerstreit ausgelöst hatte und immer die Einzigartigkeit der Schoa betonte, es in einer Erklärung vom November 2023 und wandte sich darin, zusammen mit drei Kollegen, gegen jegliche Versuche „dem israelischen Vorgehen genozidale Absichten" zuzuschreiben. Er verteidigte Israels „prinzipiell gerechtfertigten Gegenschlag" auf den Terrorangriff der Hamas „bei aller Sorge um das Schicksal der







3 Jürgen Habermas auf der Lehrstuhl-Tagung „Jüdische Stimmen im Diskurs der sechziger Jahre", Schloss Elmau 2011
4 Jürgen Habermas auf der Lehrstuhl-Tagung „Jüdische Stimmen im Diskurs der sechziger Jahre", Schloss Elmau 2011
5 Martin E. Jay und Jürgen Habermas auf der Lehrstuhl-Tagung „Dunkle Denker: Jewish Readings of the Counter-Enlightenment", Historisches Kolleg 2018

palästinensischen Bevölkerung" auch gegen die in jüngster Zeit gewachsenen Widerstände.

Auch in dieser Zeitschrift veröffentlichte Habermas mehrfach. In einem bewegenden Artikel schrieb er für unsere zweite Ausgabe 2007 sehr persönliche Erinnerungen über seinen langjährigen Freund Gershom Scholem. Darunter waren die Eindrücke seiner ersten Israelreise, auf der Scholem ihm das Land zeigte: „Eine Reise nach Israel lässt sich mit keiner anderen vergleichen. Nicht einmal mit diesen schwierigen Reisen nach Polen, wo man das Gefühl hat, sich nicht bewegen zu können, ohne in die Blutspuren zutreten, die wir Deutschen dort hinterlassen haben. In Israel ist es nicht der Boden, der an die Geschichte erinnert. Die Geschichte ist in den Menschen präsent, in den unwahrscheinlichen Erzählungen von den Kontingenzen des Entkommens und des Überlebens."

2012 veröffentlichten wir hier sein Gespräch mit Rachel Salamander auf der Lehrstuhl-Tagung zu jüdischen Stimmen der sechziger Jahre, in dem er über Hannah Arendt und Herbert Marcuse, vor allem aber über Theodor Adorno und Max Horkheimer sprach. „Jeder von den Emigranten konnte nach 1945 nur als Jude zurückkommen!" rief er dabei zum Erstaunen mancher Zuhörer aus.

Jürgen Habermas nahm oft als diskussionsfreudiger Gast an den Veranstaltungen unseres Lehrstuhls teil, besonders wenn alte Freunde von ihm sprachen wie Amos Oz, Shlomo Avineri oder Saul Friedländer. Immer dabei war seine Frau Ute, mit der ihm in über siebzigjährigem Zusammenleben ein symbiotisches Verhältnis verband. Ihren Tod hat er nur um ein paar Monate verwunden. Er wird uns sehr fehlen.

BILDNACHWEIS
Abb. 1–5: Fotos Thomas Hauzenberger